Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 51 (1947-1948)

Heft: 4

Artikel: Zur Ausstellung im Kunstmuseum Winterthur : grosse Maler des 19.

Jahrhunderts aus den Münchner Museen

Autor: Eschmann, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664389

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

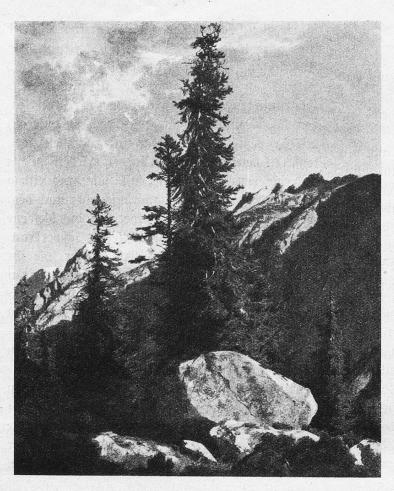
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Alexander Calame: Tannen an der Handegg.

Die Ausstellung, die seit dem 17. August das Kunstmuseum Winterthur veränstaltet, ist ein Ereignis im schweizerischen Kunstleben und versdient die Beachtung weitester Kreise. Die Einsladung zum Besuch der seltenen Schau ist auf guten Boden gesallen. Reges Leben herrscht in den Sälen, und auswärtigen Gästen wird es in verdankenswerter Weise ermöglicht, an Dienstagen und Donnerstagen auch nach Feierabend einen Gang zu machen durch die Ausstellung. Ein schöner, reich illustrierter Katalog dient als Führer und gibt knappe Ausschlisse über die Waler, die mit ausgewählten Wersen vertreten sind.

Die katastrophalen Auswirkungen des letzten Krieges haben mitgeholsen, die Bilder auf Schweizerboden zu bringen. Der Generaldirektor der Bahrischen Staatsgemälde-Sammlungen in München, Prof. Dr. E. Hanfstaengel, sagt in der Einleitung: "Die Gebände, die einstigen Bewahrungsstätten der Kunstwerke, sind

Bur Ausstellung

IM KUNSTMUSEUM WINTERTHUR

Von Dr. Ernst Eschmann

GROSSE MALER
DES 19. JAHRHUNDERTS AUS DEN
MÜNCHNER MUSEEN

zugrunde gegangen, aber ein gnädiges Schicksal hat die rechtzeitig geborgenen Schätze bewahrt. Ihre Obdachlosigkeit ist mit ein Grund, daß sie der Schweiz, dem Kunstverein von Winterthur, als Gäste zugeführt werden können, um hier weitesten Kreisen eine sicher freudig genossene Begegnung zu ermöglichen."

Und nun: Was für Gesichtspunkte waren bei der Auswahl der Bilder ausschlaggebend? Darsüber berichtet der Konservator des Kunstmuseums Winterthur, Dr. Heinz Keller, in seinen wegleitenden Worten: "Was den Organisatoren als höchstes Ziel vorschwebte, war der Gedanke, aus dem überaus reichen Vorratneuerer Kunst in München eine persönliche Auswahl treffen zu dürfen, den Niederschlag, den die Kunst des 19. Jahrhunderts in den Münchner Museen gefunden hat, einer Sichtung zu unterziehen und daraus zurückzuhalsten, was sich für den Rückblikt aus der Mitte des neuen Jahrhunderts als das Stärkste,

Reinste, als das Schöpferisch=Fruchtbarste er= wies." Und weiter unten lesen wir: "Obschon die so getroffene Auslese weder von der Her= kunft der Künstler, noch überhaupt von ihrer Beziehung zu München ausging, spricht sie vielleicht überzeugender für den Ruhm der Runststadt München, als es eine historisch vollständige und regional begrenzte Schau hätte tun können; denn sie zeigt, wie fast alle schöpfe= rischen Maler Deutschlands in der zweiten Jahrhunderthälfte für kürzere oder längere Zeit von der Hauptstadt Bayerns angezogen wurden und dort entscheidende Impulse emp= fingen, und wie von München auch schon früh der Blick über die Grenzen zu der großen französischen Kunft hinüberging. Delacroix, Cour= bet, Manet, und die Maler von Barbizon wur= den von Münchner Künstlern besonders schnell in ihrer Bedeutung erfaßt, und wenn ihre Werke auch erft viel später und nur dank einer allicklichen Kügung in die bayerischen Samm= lungen eingingen, so haben diese Sammlungen doch ein tiefer begründetes Anrecht auf sie."

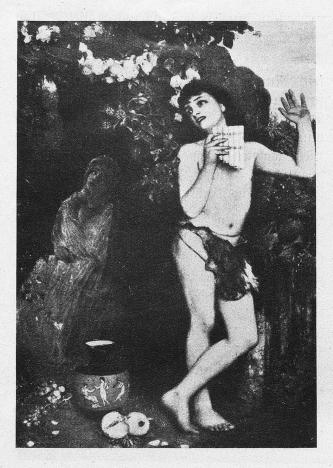
Reichhaltigkeit der Künstler-Persönlichkeiten zeichnet die Ausstellung in hervorragendem Make aus. Man lernt ihre Stile und ihre einem jeden Maler eigene Pinselführung kennen. Auch graphische Werke sind vertreten und bilden eine willkommene Ergänzung zur malerischen Schau. Der Gefamteindruck ist groß und nachhaltig. Immer wieder bleibt man stehen, man bewundert ein altbekanntes Werk, dem man in Reproduktionen schon oft begegnet ist, oder man hat es in früheren Jahren in einer der Münch= ner Galerien gesehen. Gern frischt man die Er= innerung auf und vertieft sich in ein Detail, in das Spiel der Farben oder in ein Motiv, das neue Keize offenbart. Wer müßte zum Beispiel nicht stehen bleiben vor Böcklins Fabelwesen, vor der Villa am Meer, vor seinen Faunen und Hirten, vor dem Meer, dem ungeheuerliche Wesen entsteigen? Man studiert die Färbun= gen des Waffers, und immer wieder ist man ge= fangen genommen von der blühenden Phanta= sie, die diese Werke auszeichnet. Sie sind von einem besondern Atem erfüllt und weisen in eine Welt, in denen eine neue, berückende Wirklichkeit herrschend ist. Leben diese Naturwesen nicht, Pan im Schilf, Faun und Amsel, Triton und Nereide?

Eine Zeit wie die heutige, voller Grausamfeit, Ruinen und Elend, diese nackten und furchtbaren Bilder, rusen nach Milderung und Dämpfung des Grauenvollen. Man sehnt sich hinaus in eine bessere Welt, wo noch Güte und Liebe wohnen, Freude und Humor, stille Beschaulichkeit, köstliche Originale und eine Natur, die Friede ausstrahlt und Glück.

Unsere großen Waler aus der Mitte des letzten Jahrhunderts haben fürs Herz gemalt. Sie schilderten ihre Träume und führten in Wälder und Städtchen, wo einem wohl ist, wo Käuze wohnen und ein Wanderer sich ins Grüne geslegt hat, um von hoher Warte ins Tal zu schauen, über Höfe und Hügel und nach fernen Horizonten. Wie könnte man zum Beispiel vorsübergehen an Hans Thomas Taunusbild, ohne ihm ein Weilchen glücklicher Betrachtung zu widmen. Sichendorfssche Naturfreude liegt in ihm, Entrücktheit in eine schöne Landschaft, über die sich ein blauer Himmel spannt, und



Wilhelm Leibl: Mädchen mit weissem Kopftuch.



Arnold Böcklin: Die Klage des Hirten.

weiße Sommerwolfen verleihen ihm Leben und Heiterfeit.

Und ein Schwind und Spitweg? Malerpoeten sind es, Romantiker, die ganz mit der Natur verwachsen sind. Es ist uns wohl bei ihnen, wir fühlen uns zu ihnen hingezogen. Wir lassen uns gerne von ihnen Geschichten erzählen. Geschichten, Anekdoten sind ihre Stärke. Die Vergangenheit holen sie heran, sind mit dem Märchen verwandt, und wenn sie sich mit der Gegenwart auseinandersetzen, greisen sie einen stimmungsvollen Winkel heraus oder zaubern ein Wesen vor uns hin, das Freude macht und Kurzweil schafft.

Ich kann mir nicht helfen, aber gesagt muß es sein: Wie manchmal habe ich Ausstellungen moderner Maler besucht, und beim Verlassen spürte ich eine empfindliche Leere. Das Herz ist nicht warm geworden, und die Gedanken waren verwirrt. Man hatte Leben und Schönheit, maslerische Ausblicke oder Szenen aus der Versgangenheit oder der Neuzeit zu finden gehofft.

Man stieß auf Problematik. Die Künstler ransgen um neue Stile und Formen und gerieten auf Seitenwege, auf denen nur wenige Lust hatten ihnen zu folgen. Natlos blieb man stehen und sann nach Sinn und Ziel des Vorsgestellten.

Hier, in den Sälen der Winterthurer Schau, verliert man sich nicht. Eröße ist da, Menschlichsteit, aufrüttelnde Kunst, Tiese der Gedanken, Italien, Holland, auch die Schweiz. Man freut sich der Fülle und Mannigsaltigkeit der Motive und bewundert auch die vollendete Zeichnung, die manchem Vilde zugrunde liegt. Ein Ludwig Richter ist mit lieblichen Kinderszenen vertreten, ein Anselm Feuerbach mit Studien zu wersdenden Vildern. Feuerbach! Man kennt seine edlen Frauenbilder von griechischem Schnitt. Nanna, das edle Prosil des Gesichtes, ihren gesöffneten, rot schimmernden Fächer, ihre fürstliche Haltung und den seinen Faltenwurf ihres Gewandes.

Herrlichen Landschaftern begegnen wir, Caspar David Friedrich, Karl Haider, Wilhelm von Kobel und Joseph Anton Koch, der mit seinem Schmadribachfall aus der neuen Pinakothek uns fesselt.

Aber auch Porträtisten, die man nicht leicht wieder vergißt, haben sich eingestellt. Ich nenne den edlen Leibl, den berühmten Franz von Lenbach, Hans von Marées, Lovis Corinth, der brilliert mit dem Bildnis des Dichters Graf Eduard von Kenserling und des Pianisten Conzad Ansorge.

Der Schweizer freut sich, Segantinis "Pflüzgen" zu begegnen, jenem sonnigen Bild mit Savognin im Hintergrund. Auch der Winterzthurer Abolf Stäbli ist vertreten. Sein "Sturm" ift eine imponierende Leistung.

So wandert man von Saal zu Saal und macht immer neue Entdeckungen. Bilder, die man zum ersten Male sieht, faßt man schärfer ins Auge, und andere grüßt man als alte liebe Befannte. Man setzt sich in einen der Stühle, blickt nach links und rechts, gradaus und zurück, und ein Weilchen wendet man sich nach innen, um der Gedanken Herr zu werden, die in Scharen aufsteigen. Das künstliche Licht wird allen Farben gerecht, und nichts geht verloren.

Schönen Raum ist auch den französischen Malern gewährt. Aber, was sind Namen, wo man sie durch ihre Kunst sprechen lassen sollte, einen Cézanne, einen Corot, einen Courbet, den Karikaturisten Daumier, den geseierten Delacroix. Wer etwas aus dem Leben und der Ent= wicklung des betreffenden Künstlers wissen möchte, findet im Ratalog fnappe und doch auf= schlußreiche Abrisse. So bildet das umfangreiche Heft ein Stück moderner Kunstgeschichte. Man nimmt es gerne nach Sause und blättert auch nachher wieder darin. Gine Münchner Runit= reise in dieseit noch ungemütlichen Tagen braucht man nicht zu unternehmen. München ist ja mit einer Auswahl des Besten zu uns gekommen, und jeden beschenkt es, den gewiegten akademi= ichen Kenner wie den Mann aus dem Volke.

Das ist das besonders Erfreuliche: die großen Maler um die Mitte des vergangenen Jahr= hunderts haben für jedermann geschaffen. Wer ein Auge hat für alle Wunder der Well, wer auch Sinn hat für die Geheimnisse, die hinter den Dingen liegen, wer das Herz auf dem rechten Fleck hat und ein Gemüt, das Freud und Leid des Tages miterlebt, wird dankbar und reich beschenkt durch diese Säle gehen. Für alle ist eiwas Beglückendes da. Der eine wird hier, der andere dort länger verweilen, und wenn er in Gesellschaft kommt, ist immer neuer Anlaß da, Meinungen auszutauschen und andere auf besondere Kostbarkeiten ausmerksam zu machen.

Zu Dank fühlt man sich allen Veranstaltern verpflichtet, die Hand geboten haben zu dieser wahrhaft erhebenden Ausstellung. Und wieviele Hände brauchte es, dis alle Fragen der Organisation gelöst waren und jedes Vild seinen passenden Platz einnahm!

Sein Spazierstock

Von Adolf Muschg.

Braunes Kongoholz, silberner Griff mit den Initialen E. K., so hing ein schönes Exemplar der Gattung Spazierstöcke einsam und verlassen querüber, in völlig unwürdiger Haltung, in einem Garderobeständer des Hotels zum Golsdenen Abler.

Sein rechtmäßiger Eigentümer, Emil Kündig mit vollständigem Namen, lag um diese
Zeit in einem ganz andern Stadteil in einem
weißen, warmen Bett, eine schöne, silberhaarige
Frau war um ihn besorgt. Das konnte zur
Stunde allerdings bloß heißen, sie lauschte und
spähte, ob denn ihr großer Bub noch immer
nicht erwachen wolle, die Uhr zeigte doch auf
halb zehn! Bon dem Bette weg schlich sie sich
leise in die Stube hinüber, setzte sich zum Fenster und sann. Eigentlich, warum sollte er nach
der durchwachten Nacht nicht ausschlasen? Arbeit
versäumte er keine, es war Sonntag, und ihr Emil war so wacker, so fleißig, so treu an seinem Posten, daß es ein völliges Unrecht war, ihm eine Freude zu verärgern. Dann aber nahm ihr Sinnen eine andere Richtung an: Wenn an dem fröhlichen Abend nichts auszusetzen war, dann um so viel mehr an dem Manne, der ihren Bub trot aller ihrer Warnung veranlaßt hatte, mitzutun. Einen Freund hatte sich Emil zugelegt, gegen den Frau Kündig vom ersten Augenblick an das größte Mißtrauen, ja eigent= lichen Widerwillen empfunden hatte. Zweimal war dieser Herr Kurt Röster hier gewesen. Red= selig, majestätisch hatte er allerlei Stücklein er= zählt, die er vollbracht haben wollte, alle von derselben Art; immer ging er als Rapitalhirsch, als Held aus ihnen hervor. Den salschen Blick hatte der Kerl auch noch, man durfte ihm nichts glauben und ihm nicht trauen, undurchsichtig war er wie eine Bretterwand. Dazu der wiegende, pompoje Gang, der hocherhobene Ropf, es paßte ja ausgezeichnet zu dem ganzen We= jen; nur stand die Mutter vor dem unlösbaren Rätsel, wie denn ihr lieber Junge, mit seinen